

Milan Pawlowski

## ***Meo***



eine prophetische Novelle  
110 S., kart.

ISBN 3-935660-48-0  
11,90 EUR

***„So schließt sich der fünfzackige Stern  
und die Sechs mag kommen.“***

Eschaton hielt sich einen Arm vors Gesicht. Verflüxt helles, gar himmlisches Licht, das hatte er noch nie erlebt. Aber gut, es schien seine Stunde zu sein und Zuhörer hatte er auch noch. Er holte Luft und sprach dann mit lauter aber krächzender Stimme:

„Es gab eine Zeit, die es wert war, Zeit zu sein. Eine Zeit, in der noch Wahrheit in den Menschen steckte.

Doch die Wahrheit nahm ab und immer mehr erdachten wir uns eigene.

Der Mensch erschuf die Wissenschaft.

Die Kunst, die Wahrheit war, verdrängte er und setzte an dieselbe nun den Beweis der Falschheit. Er schuf sie und zerstörte.

Menschengeist ward tot gemacht und schwächer als die Göttlichkeit.

Wir rannten los, dem Untergang entgegen und freuten uns an dem, das nun die Überreste, früher doch die Hölle war.“

Noch einmal holte der bucklige Kauz Luft.

„JEDEM STAND SEIN TAG BEVOR.

Unser ist gekommen.

Nun wird gefordert, was wir so oft nahmen.“

Die Rekruten zuckten zusammen, als die 1 Meter und 60 große Gestalt die Arme in die Höhe riss. Sie trug eine Rote Robe, zerschlissen, geschmückt mit allerlei Ketten, Plastikteilen und anderem zusammen gewürfeltem Abfall und einen notdürftigen Atemschutz. Darüber eine eng anliegende Brille mit runden Gläsern, die älter schienen als er selbst. Die Teile des Gesichtes, die zu erkennen waren, schienen verwachsen und schwarz.

Wieder erinnerte sich Meo an den Anatomieunterricht. Was tat ein Infizierter in solch einer Gegend? Anlagen waren hier in der Nähe nicht bekannt.

Wieso geschah nichts. Eschaton wandte sich fragend zum großen brennenden Auge um. Doch blickte er nun in ein merkwürdiges Gesicht, geschmückt mit einer reich abdeckenden Maske. Sollte er dies sein? Der Prediger lächelte.

\*

Das Blatt wehte stetig im Wind. Ein flacher Wind war es, der diesen wunderschönen Morgen berührte. Schwach... aber unvergleichlich, einzigartig. Es war grün, mit kleinen Härchen besetzt. Es musste wohl in der letzten Nacht geregnet haben. Regen... dass Wasser von oben kam, aus dem blauen Zelt über ihr, konnte sie sich immer noch nicht vorstellen. Nachzulesen war es... aber... glaubwürdig? Ein letzter Tropfen des Elementares rollte über das Blatt und drückte es ein wenig in die Tiefe, nicht gewaltsam, vorherbestimmt. Das grüne Etwas wich dem schimmernden Blau. Für einen Moment. Das Licht der Sonnenscheibe am Himmelszelt reflektierte sich im Wasser wie in einem Kristall. Hunderte Farben, hunderte wunderschöne Farben trafen in ihr Auge. Durch das Glas war nicht alles so klar zu erkennen, doch erahnen konnte sie etwas nie da Gewesenes. Etwas, das sie niemals in ihrem Leben fühlen, leben, lieben dürfen sollte.

Zögernd hob sie die Hand. Langsam, ganz langsam näherten sich ihre Finger dem Blatt. Sie wollte es fühlen, dieses unglaubliche Leben.

Der Tropfen fiel, fiel aus ihrem Blickfeld. Doch sie sah nichts anderes mehr, als dieses Blatt. Erleichtert erhob es sich wieder ein Stück. Erleichtert, von einer Last, die keine war. Eine Last, die dazugehörte, vollkommen und ausgeglichen war. Zaghafte berührten die Plastikhandschuhe das Blatt. Sie atmete ein. Ihre Finger fuhr über die winzigen Härchen, bis an den Stängel. Sie wollte es nicht zerstören. Diese zierlichen kleinen Hände waren erschaffen, geboren um zu zerstören. Doch sie wollte es nicht. Vorsichtig streichelte sie ein weiteres Mal über das Grün. Sehnsucht breitete sich in ihr aus. Sie wusste, dass sie es nicht tun konnte, es nicht tun durfte, doch... sie wollte aufgehen, sich diesem Blatte hingeben und wenn es sein musste, sich selbst opfern.

Wie in Trance zog sie den Handschuh von ihren Fingern.